

Wir erinnern an **Familie Dr. Friedrich Weißler**

Dr. Georg Friedrich Weißler, geboren am 28. April 1891 in Königshütte/ Schlesien (heute Chorzów/ Polen), Richter und Autor rechtswissenschaftlicher Fachliteratur; wohnhaft in Magdeburg, Wilhelm-Raabe-Str. 9; ab Februar 1933 als „Nichtarier“ verfolgt und misshandelt, im März 1933 beurlaubt und am 4. August 1933 aus dem Dienst entlassen; ab August 1933 zwangsweise in Berlin, Meinigenallee 7; am 7. Oktober 1936 in Berlin verhaftet, am 13. Februar 1937 in das KZ Sachsenhausen verschleppt; am 19. Februar 1937 ermordet.

Johanna Weißler geborene Schäfer, geboren am 28. Mai 1896 in Tucheim bei Genthin; in Magdeburg zuletzt wohnhaft Wilhelm-Raabe-Str. 9; ab 1933 als Ehefrau eines „Nichtariers“ bedroht und belastet; ab August 1933 zwangsweise in Berlin, Meinigenallee 7; überlebend.

Ulrich Weißler, geboren am 22. März 1925 in Halle; wohnhaft in Magdeburg, Wilhelm-Raabe-Str. 9; als „Nichtarier“ benachteiligt und bedroht; ab August 1933 zwangsweise in Berlin, Meinigenallee 7; 1939 Flucht nach England; überlebend.

Johannes Weißler, geboren am 26. August 1928 in Halle; wohnhaft in Magdeburg, Wilhelm-Raabe-Str. 9; als „Nichtarier“ benachteiligt und bedroht; ab August 1933 zwangsweise in Berlin, Meinigenallee 7; 1944 Zwangsarbeit bei der Organisation Todt; überlebend.

Was wissen wir von ihnen?

Wir waren „eine ganz normale Familie“ bestehend „aus Vater, Mutter, zwei Kindern ... und einer Oma“, so beginnt Johannes Weißler seine Lebenserinnerungen. Er schildert den Alltag dieser Familie, wie er ihn aus der Perspektive des jüngsten Kindes wahrnimmt, den Vater, der mit der Aktentasche zum Büro geht, die Mutter, die zu Hause für alles sorgt, die Oma, die zu den Mahlzeiten aus ihren Räumen auftaucht und den größeren Bruder, der Sport treibt. Er erzählt von Ferienreisen, Verwandtenbesuchen und Familienfesten. Doch dann endet dies Kapitel: „Die Jahre hätten ein ganz normaler Lebensabschnitt einer ganz normalen Familie in Deutschland Mitte der Dreißiger Jahre sein können. Nur hatten die Nazis diese Normalität brutal beendet: „Mein Vater lebte nicht mehr. Mein Bruder Ulrich musste auswandern“. Weil die Nazis von ihrer rassistischen Ideologie her jüdische Familien und auch christliche Familien wie die Weißlers, wenn sie jüdische Vorfahren hatten, für minderwertig, unrein und unerwünscht erklären, muss auch der eben fünfjährige Johannes Weißler mit seiner Familie ab 1933 all dies erleben und erleiden.



Familie Dr. Weißler
Foto / Privatbesitz

Dabei ist seine Familie glücklich gestartet. Der Vater, Friedrich Weißler, stammt aus einer angesehenen jüdischen Juristenfamilie – der Großvater ist der Rechtsanwalt und Notar Justizrat Adolf Weißler (1855 bis 1919), der mit seiner Frau Auguste geborene Hayn (1860 bis 1943) und den drei Söhnen, Otto (geb. 1884), Ernst (geb. 1887) und Friedrich zunächst im schlesischen Königshütte und ab 1893 in der Universitätsstadt Halle/ Saale lebt. Friedrich und seine Brüder werden als Kleinkinder getauft, um als Teil der christlichen Mehrheitsgesellschaft aufwachsen zu können. Nach dem Abitur 1909 studiert Friedrich Weißler in Bonn und Halle Jura, legt im Dezember 1912 das Erste Juristische Staatsexamen ab und wird ein Jahr später promoviert. Er beginnt als Referendar am Amtsgericht Eilenburg, meldet sich jedoch, als der Erste Weltkrieg ausbricht, als Kriegsfreiwilliger. Er erhält das Eiserne Kreuz Zweiter Klasse und beendet den Kriegsdienst als Offizier. 1920 legt er in Berlin das Zweite Juristische Staatsexamen ab und beginnt danach seine Laufbahn als Hilfsrichter in Halle.

Als Student hatte Friedrich Weißler der studentischen Verbindung des Gesangsvereins Askania in Halle angehört, der er auch als „Alter Herr“ treu bleibt. Dort begegnet er einem anderen „Alten Herrn“, Gustav Adolph Schäfer, Redakteur der Ascania-Zeitung, und er lernt auch dessen Tochter kennen, Johanna. Gustav Adolph Schäfer (1854-1930) ist Pfarrer zunächst von Tucheim, wo alle seine Kinder geboren werden, und ab 1914 von Plossig bei Wittenberg. Johanna Schäfers Mutter ist Luise Albertina Helene geb. Kühne (1865 bis 1846), und Johanna hat vier Geschwister, Erna (*1891), Marianne (*1893), Konrad Walther (*1900) und Hilde (*1902). Am 19. Juli 1922 heiraten Johanna Schäfer und Dr. Friedrich Weißler in Plossig. Das junge Paar wohnt in Halle mit Auguste Weißler gemeinsam in deren geräumiger Wohnung Alte Promenade 6 (heute Universitätsring). Ab 1925 wird Dr. Weißler zum Landgerichtsrat und zum Amtsgerichtsrat in Halle berufen und zugleich zum stellvertretenden Vorsitzenden am Arbeitsgericht. Im gleichen Jahr wird dem Ehepaar Weißler ihr ältester Sohn geboren, Ulrich, drei Jahre später kommt der Sohn Johannes zur Welt. Das Ehepaar Weißler pflegt die Hausmusik, er spielt Violine oder Bratsche, sie Klavier. Gern musizieren sie an Abenden gemeinsam mit Freunden. Bald wird Sohn Ulrich eingeschult. „Es ist eine harmonische Zeit“, schreibt der Sohn Johannes. Sie endet, als der preußische Justizminister am 29. Oktober 1932 Dr. Friedrich Weißler zum Landgerichtsdirektor am Magdeburger Landgericht ernannt.

In Magdeburg nimmt der neue Landgerichtsdirektor am 1. Dezember 1932 seine Tätigkeit auf. Er wohnt zunächst allein in der Königgrätzer Straße 7 (heute auf dem Uni-Campus), doch im Januar 1933 zieht die ganze Familie mit der Großmutter nach Magdeburg um, in eine Wohnung Wilhelm-Raabe-Straße 9, in deren Nähe Ulrich Weißler auch die Schule besucht. Es hätte alles also „ganz normal“ weiter gehen können. Aber ein eigentlich alltäglicher Vorgang vor Gericht Mitte Februar 1933 - als Richter erlegt Dr. Weißler einem SA-Mann wegen „Ungebühr vor Gericht“ eine Ordnungsstrafe von 3 RM auf - führt unter dem Naziterror nun zu einer üblen Hetzkampagne gegen den „Juden Weißler“. Er wird in seinem Büro überfallen, brutal misshandelt und am Tag darauf vom Dienst suspendiert. Recht und Gesetz gelten für ihn nicht mehr. Das Preußische Justizministerium entlässt ihn zum 4. August 1933 aus dem Dienst. Nach all diesem gibt es für die Familie in Magdeburg keine Zukunft mehr. Zunächst geht sie einige Wochen nach Plossig; im August 1933 zieht sie nach Berlin (Meinigenallee 7), hoffend auf neue Lebensmöglichkeiten in der Anonymität der Metropole.

Die Kinder empfinden den Umzug nach Berlin als Vorteil. Ulrich kommt dort bald auf das Gymnasium, Johannes wird eingeschult. Es gibt eine nette Nachbarfamilie, auch manche Verwandte wohnen dort, ab 1935 auch die Plossiger Großmutter in Potsdam. Auch in ihrer Kirchengemeinde fühlen sie sich gut aufgehoben. Der Vater wird Ende 1934 juristischer Mitarbeiter der „Vorläufigen Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland“ (Bekennende Kirche) und ist ab 1936 Kanzleichef dieser Kirchenleitung. Eine mutige Berufsentscheidung, denn diese Kirchenleitung steht kritisch zu vielen Maßnahmen der Nazis. 1936 arbeitet er mit an einer vertraulichen kirchlichen „Denkschrift an Adolf Hitler“, die erreichen will, dass viele rassistischen, antisemitischen und juristischen Missstände unterlassen werden. Als das interne Papier dann allerdings in ausländischen Zeitungen erwähnt wird und man nach der „undichten Stelle“ sucht, wird sofort er, der Christ mit jüdischen Wurzeln, verdächtigt, auch seine Kirche traut ihm das zu und geht auf Distanz zu ihm, obwohl es keine Beweise dafür gibt. Am 7. Oktober 1936 verhaftet ihn die Gestapo und liefert ihn am 13. Februar 1937 in das KZ Sachsenhausen ein, wo er brutal misshandelt und am 19. Februar 1937 ermordet wird.

Von alledem verstehen die Kinder kaum etwas, aber es ist ihnen klar, dass sie außerhalb der Familie mit niemandem darüber reden dürfen. Wenig später wird es Ulrich untersagt, als „jüdischer Mischling“ das Gymnasium weiter zu besuchen. Mit einem der letzten „Kindertransporte“ gelangt er im August 1939 nach England, wo er seine Ausbildung fortsetzen kann, aber nur über weite Umwege postalischen Kontakt zu seiner Familie hat. Am 16. Juni 1943 wird die Großmutter der Familie, Auguste Weißler, nach Theresienstadt deportiert. Den menschenwürdigen und notvollen Zuständen dort erliegt die 83jährige schon fünf Monate später am 20. November 1943.

Johannes, dem auch eine höhere Schule verschlossen bleibt, beginnt 1943 eine Lehre als technischer Zeichner. Er wird Ende 1944 zwangsrekrutiert für Bauarbeiten der Organisation Todt in Coswig bei Dresden. Währenddessen kommt seine Mutter wegen der vielen Bombenangriffe auf Berlin bei einer befreundeten Familie in Salzwedel unter. Dort treffen sie und ihr Sohn Johannes nach Kriegsende wieder zusammen. Johanna Weißler geht 1958 wieder nach Berlin (West) zurück, wo sie am 23. Juni 1978 stirbt. Ihr Sohn Ulrich wird Lehrer. Er nimmt die britische Staatsbürgerschaft an und arbeitet später viele Jahre an afrikanischen Schulen. Er stirbt am 25. April 1998 in Bournemouth im Süden Englands. Sein Bruder Johannes macht 1949 in Salzwedel sein Abitur und studiert dann in Darmstadt Elektrotechnik. Er arbeitet unter anderem bei Siemens in Deutschland und in Brasilien und lässt sich schließlich in Erlangen nieder, wo er am 22. März 2016 stirbt.

Informationsstand Juli 2025

Quellen: *Erinnerungen der Familie; Johannes Weißler, Die Weißlers. Ein deutsches Familienschicksal, 2011*;
Manfred Gailus, Friedrich Weißler, Göttingen 2017;
Maik Hattenhorst und Waltraut Zachhuber, Von ihrer Kirche verlassen..., Magdeburg 2023, S. 55ff;
Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Standort Magdeburg; ITS Arolsen;
Recherche und Text: Städtische Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“.

Der Stolperstein für Dr. Friedrich Weißler wurde von Pfarrer Dr. Reinhard Simon/
Evangelische Paulusgemeinde Magdeburg gespendet.

275

GEGEN
DAS VER
GESSEN

Der Stolperstein für Johanna Weißler wurde von Pfarrerin i. R. Annette Bohley, Magdeburg gespendet.

275

GEGEN
DAS VER
GESSEN

Der Stolperstein für Ulrich Weißler wurde vom Propst i. R. Hannes Urmoneit
und seiner Frau Elisabeth, Magdeburg gespendet.

275

GEGEN
DAS VER
GESSEN

Der Stolperstein für Johannes Weißler wurde von Landesbischöfin i. R. Ilse Junkermann, Leipzig gespendet.

275

GEGEN
DAS VER
GESSEN